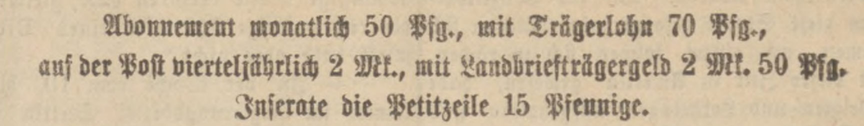
Em, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.


Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 23. Juli 1887. Nr. 338.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf die Monate August und Sept. für die einmal täglich erscheinende Pommersche Zeitung mit 1 Mark, für die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 1 Mk. 34 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an.

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 22. Juli. In unseren Ministerien herrscht tiefe Sommerruhe. Dieselbe wird indessen schon in wenigen Wochen einer um so lebhafteren Thätigkeit weichen. So hervorragend die Aufgaben waren, welche den Parlamenten, und namentlich dem Reichstage, in den verflossenen Sessionen oblagen, so werden diejenigen in der bevorstehenden parlamentarischen Kampagne ihnen an Wichtigkeit kaum etwas nachgeben. Vor Allem wird Herr v. Scholz in Aktion zu treten haben. Es besteht, gutem Vernehmen nach, die feste Absicht, dem Landtage eine Vorlage zur Fortführung der Steuerreform zu machen. Vermuthlich wird zu diesem Behufe auf die älteren und ihrer Zeit gescheiterten Pläne der Kapitalrentensteuer und der anderweiten Abstufung der Einkommensteuer zurückgegriffen werden. Aber der Finanzminister hält vielleicht noch andere Pläne in Bereitschaft. Ist er doch durch eine langjährige Praxis der Niederlagen daran gewöhnt, der Kraft des ersten Angriffs nicht allzu sehr zu vertrauen, sondern für eine Reservetruppe an Gesetzentwürfen zu sorgen. Der Wunsch, daß der neue Goldstrom, der sich über die preußischen Finanzen ergießt, zur endlichen Fertigstellung eines Schuldotations-Gesetzes nutzbar gemacht werden möge, wird leider wohl auch jetzt unerfüllt bleiben. Man erinnert sich, daß vor einigen Jahren im Kultusministerium ein entsprechender Entwurf bereits ausgearbeitet war, und daß Herr v. Goßler sich zur Betreibung seiner Pläne nach Friedrichsruh zum Reichskanzler begeben hatte; die Angelegenheit kam aber sehr schnell ins Stocken und ist seitdem ernsthaft nicht wieder in Angriff genommen worden. Eine neue Landtagssession ohne eine neue Puttkamersche Kreis- und Provinzialordnung kann man sich eigentlich gar nicht mehr vorstellen. Wie im letzten Winter die rheinische Kreis- und Provinzial-Ordnung, so soll diesmal die schleswig-holsteinische in Angriff genommen werden. Es wird dann nur noch die Provinz Posen in der Reihe der Selbstverwaltungs-Provinzen fehlen und zwar wohl noch auf lange Zeit, da im System der Antipolengesetze kein rechter Raum für die Anwendung jener Wohlthat sich bietet, wofern bei den Puttkamerschen Entwürfen überhaupt von einer Wohlthat gesprochen werden kann. Was Herrn Lucius anlangt, so wird er den Gedanken einer abermaligen Erhöhung der Getreidezölle schwerlich aufgegeben haben, und es ist zu erwarten, daß er mit einer bezüglichen Vorlage an Bundesrath und Reichstag herantritt. Daneben dürfte in seinem Ressort eine ungewöhnlich gesteigerte Thätigkeit durch die staatlich geleitete Kolonisation in Posen und Westpreußen sich gerade für die nächste Zukunft als nothwendig herausstellen, da die Ankäufe in so erheblichem Umfange erfolgt sind, daß wohl endlich an eine Parzellirung und Besiedelung gegangen werden kann. Ist auch die Ansiedelungs-Kommission als selbstständige Behörde konstituirt, so erscheint es doch nur natürlich, daß der Zusammenhang zwischen ihr und dem landwirthschaftlichen Ministerium ein besonders enger bleibt. Von allen Ressorts erfreut sich momentan das Handelsministerium vielleicht am wenigsten einer Ferienstimmung und Ferienruhe. Hier (und im Reichsamt des Innern) sind die Vorarbeiten für die Erneuerung des deutsch-österreichischen Handelsvertrages im Gange, und dieselben gestalten sich bei der Weitschichtigkeit des in Betracht kommenden Materials umfangreich genug. Fraglich erscheint, ob das Reichsamt des Innern schon im Herbst in der Lage sein wird, mit dem seit Jahren erwogenen allgemeinen Altersversicherungs-Gesetz zu debütiren. Die Arbeiten an dieser Materie haben wohl nie ganz geruht. Aber es begreift sich, daß von einem Abschluß selbst dann nicht die Rede sein könnte, wenn der Entwurf wirklich schon zur Einbringung in die gesetzgebenden Körperschaften bereit läge. Es wird noch viel Wasser die deutschen Ströme hinabfließen, eher jeder invalide Arbeiter sein Huhn im Topfe hat.

— Die „Kolonialpolitische Korrespondenz" entnimmt dem am Hauptorte der Deli-Gesellschaft in Sumatra erscheinenden „Deli-Courant" einen Artikel, der vor der Konkurrenz der deutschen ostafrikanischen Kolonien lebhafte Besorgniß wegen deren Konkurrenz in Tabaksblättern zeigt. Der „Deli-Courant", der vielleicht seine besonderen Zwecke hat, die drohende deutsche Konkurrenz möglichst furchtbar zu zeichnen, greift der Zukunft vor, indem er betont, was werden könnte. Wir wollen nichtsdestoweniger einiges aus dem Artikel herausheben. Es heißt daselbst:

„In Deutschland, wo die Wissenschaft die treue Stütze aller Industrie, geht man mit dem Gedanken um, in den ostafrikanischen Besitzungen Tabak zu bauen. Es hat sich schon eine Plantagen-Gesellschaft gebildet. Es soll der deutsche Markt mehr und mehr von den englischen und holländischen Kolonial-Produkten frei gemacht werden. Man wird dies Streben nicht unterschätzen, wenn man bedenkt, daß 1884 nach Deutschland eine Mehreinfuhr von Tabak von 30,804,500 Kilogr. im Werthe von 45,140,000 Mark statthatte.

Die deutsch-ostafrikanische Plantagengesellschaft gedenkt 25,000 Hektar, welche ihr die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft gegen entsprechende Gegenwerthe abtritt, in Kultur zu nehmen. In der Lage der einzelnen Plantagen wird man sich möglichst der Entwickelung der Stationen an den Hauptverkehrs- resp. Karawanenwegen anschließen. Wenngleich man auch Handel in Kautschuk, Kokosnüssen und anderen tropischen Produkten treiben will, so soll in erster Linie doch Tabaksbau beabsichtigt sein. Daß Tabak in Ostafrika wild wächst, ist bekannt, ebenso, daß die Eingeborenen ihn als Genußmittel betrachten, wie auch französische Missionare schon kleine, sehr gute Kulturversuche gemacht haben. Die Plantagen-Gesellschaft hat ihre Arbeit nicht begonnen, ohne vorher alle Vorfragen erledigt zu haben. Sie hat sich durch Beamte darüber orientirt, in welchen Gegenden schon heute von den Eingeborenen Tabak gebaut wird, wie diese Landstrecken beschaffen sind, welcher Art der inländische Tabak ist, ob schon Versuche gemacht sind, außer einheimischen, auch Havanna-, Brasil-, Java oder Sumatra Tabak anzupflanzen, ob in den zu bebauenden Gebieten schiffbare Flüsse und gute Wege vorhanden, ob der Tabak an Ort und Stelle fermentirt werden kann und wenn, zu welchem Preise, ob die Eingeborenen rauchen, schnupfen oder priemen, welche Arbeitskräfte vorhanden, welche Zug- und Lastthiere zu finden rc.?

Von noch fast größerem Werthe als die günstige Beantwortung aller dieser Fragen scheint uns das Urtheil über die ersten Tabaks Proben, die in [illegible]ma und Usugara gezogen waren, seitens des Herrn Wolf in Düsseldorf zu sein, des sachkundigen Tabaks-Industriellen, der zuerst den Werth des Sumatra-Deckblatts erkannte und dadurch den Anstoß zu der glänzenden Entwickelung der Deli-Gesellschaft gab. Herr Wolf konstatirt unter Anderem, daß die untersuchten Proben, sowohl im Blatt wie in der Zigarre sehr gut brannten und schneeweiße Asche hinterließen; daß sodann die verschiedenen Sorten in der Struktur des Blattes und sonst ziemlich deutlich den Charakter der ursprünglichen Sorten, aus denen sie gezogen, bewahrt haben, was von großer Bedeutung für die weitere Kultur verschiedener Arten ist. Die Domingosaat verspricht bei guter Pflege die Konkurrenz mit dem Sumatra-Deckblatt aufnehmen und einen Preis bis zu 10 Mark per Kilogramm erzielen zu können. Dies Urtheil wird durch die Herren Gebrüder Rotmann in Burgsteinfurt als in allen Punkten durchaus zutreffend bezeichnet.

Die Arbeiterfrage, die von so großer Bedeutung ist, hat die Plantagen-Gesellschaft dadurch glücklich erledigt, daß es ihr geglückt ist, deutsche Pflanzer von der Deli-Gesellschaft zu gewinnen, die lange Jahre auf Sumatra Tabaksbau betrieben haben. Dieselben werden eine Anzahl Kulis nach Ostafrika einführen, um die Neger in der Kultur der Tabakspflanze zu unterrichten. Diese Eingeborenen Afrikas sind überhaupt viel besser als ihr Ruf. Sämmtliche erfahrenen Reisenden stimmen darin überein, daß der Neger nicht von Natur, sondern nur aus Gewohnheit, d. h. durch seine Lebensweise träge ist. Der Tagelohn ist in Ostafrika so niedrig, daß die deutsch-ostafrikanische Plantagen-Gesellschaft nach dieser Richtung hin einen bedeutenden Vorsprung vor aller Konkurrenz hat."

— Die mehrfach aufgetauchte Nachricht, die Regierung habe eine Verfügung getroffen, welche zur Abwehr der Reblaus die Einfuhr aller Gartenbauerzeugnisse italienischer Herkunft verbiete, scheint, wie offiziös gemeldet wird, auf einer Verwechselung der Maßnahmen der deutschen und solchen der französischen Regierung zu beruhen. Von deutscher Seite ist eine solche Verfügung nicht ergangen.

— Der Kultusminister von Goßler hat an die Vorstände der landwirthschaftlichen Zentralvereine folgendes Schreiben erlassen:

Im Anschluß an die im Jahre 1883 veranstaltete allgemeine deutsche Ausstellung für Hygiene und Rettungswesen ist hierselbst ein Hygiene-Museum errichtet worden, über dessen Aufgabe und Organisation die Zirkular-Verfügungen vom 26. Februar, 13. Juli d. J., sowie der Katalog näheren Aufschluß geben. Bei der erneuten Durcharbeitung des letzteren hat sich herausgestellt, daß es in der Abtheilung für Wohnungshygiene an genügenden Vorbildern für ländliche Arbeiterwohnungen mangelt. Diese Lücke macht sich um so empfindlicher fühlbar, als auf die Gewinnung einer möglichst vollständigen Uebersicht über die für die arbeitenden Klassen bestehenden Einrichtungen ein besonderer Werth zu legen ist. Die landwirthschaftlichen Vereine dürften vorzugsweise geeignet und, wie ich nicht zweifle, auch bereit sein, das fehlende Material dem Hygiene-Museum zuzuführen. Den Vorstand ersuche ich demgemäß ergebenst, bei dem landwirthschaftlichen Zentralverein bezw. seinen Kreisvereinen und Mitgliedern gefälligst dahin zu wirken, daß zweckentsprechende Pläne, Anschläge, wenn möglich auch Modelle für ländliche Arbeiterwohnungen dem Museum überwiesen werden.

— Zur Erinnerungsfeier an die Einwanderung der Zillerthaler vor 50 Jahren in Mittel-Zillerthal am 23. September wird die Theilnahme des Kronprinzen erwartet. Folgendes Festprogramm ist aufgestellt: „Der Festzug in Tirolertracht tritt früh 9 Uhr zusammen, damit um 10 Uhr der Gottesdienst seinen Anfang nehmen kann. Mittags findet ein Festmahl im Tiroler Gasthause Nr. 1 statt, an welchem auch weibliche Personen theilnehmen dürfen. Hieran schließt sich ein Volksfest mit Gesang, Konzert, Ansprachen rc. An unseren Kaiser ist eine Ergebenheitsadresse in Aussicht genommen. Als bleibendes Andenken soll dem Führer der Einwanderer Johannes Fleidl ein Denkmal gesetzt werden. Das Festkomitee richtet die Bitte an die „evangelischen Glaubensgenossen", Beisteuern zu den Kosten des Festes (an den Schatzmeister Johannes B e r g 9) zu senden."

— Eine Kritik der politischen Unfähigkeit der früheren baierischen „Patrioten-", jetzigen Zentrumspartei beschließt das „Vaterland" des Herrn Dr. Sigl mit den Worten: „Es ist entsetzlich für ein echtes Baiernherz, sehen und erwarten zu müssen, wie der Teufel, der uns noch holt, nicht die Pickelhaube trägt, sondern die „patriotische" Tarnkappe!" — Die Münchener „Neuest. Nachr." bemerken dazu: „Eine bittere Pille für „patriotische" Mägen!"

— Ueber neue Plackereien im Verkehr an der russischen Grenze berichtet die „Tils. Ztg.": Es besteht nämlich eine alte Verordnung, nach der beim Ueberschreiten der Grenze im Grenzverkehr die Ueberschreitenden keine neuen Scheidemünzen, sondern nur Gold- und Thalerstücke bei sich führen dürfen. Diese Verordnung ist nun wieder aufgefrischt worden und wird mit großer Strenge rücksichtslos gehandhabt. Alle diejenigen, welche zu ihrer Legitimation die von dem preußischen Landrathsamte ausgestellten Grenzkarten vorzeigen müssen, werden vor ihrem Eintritt in Rußland von dem an der Grenze postirten Beamten gefragt, welche Geldsorten sie bei sich führen, und unerbittlich zurückgewiesen, wenn ihr Geldvorrath deutsche Scheidemünze, ja selbst silberne Fünfmarkstücke aufweist.

— Eine Anzahl englischer Notabilitäten, unter ihnen der schottisch-amerikanische Millionär Andrew Carnegie, beabsichtigt unter Leitung Joseph Thomsons eine Expedition zur Erforschung des Tsad-Sees auszurüsten. In England hegt man nämlich große Furcht, daß Deutschland das Gebiet annektiren will. Der Tsad-See liegt bekanntlich gerade im Zentrum des durch den ganzen Süden Nordafrikas vom Golf von Aden bis zum Küstensaume am Atlantischen Ozean sich erstreckenden Sudan. Offenbar befürchten, dem Obigen zufolge, die Engländer ein deutsches Vordringen von der Sklavenküste und oder wahrscheinlicher von Kamerun aus.

Kiel, 21. Juli. Die erste Division des Manöver-Geschwaders (Geschwaderchef Kontre-Admiral Paschen) verließ heute früh den Kieler Hafen, um nach der Danziger Bucht zu gehen. — S. M. Kreuzerfregatte „Gneisenau", Kommandant Kapitän zur See Thomsen, traf heute, von Zoppot kommend, hier ein. — S. M. Wachtschiff „Hansa" ging heute früh zu Fahrübungen in See und kehrt morgen Abend wieder in den hiesigen Hafen zurück. — Briefe und Sendungen für S. M. Vermessungsfahrzeug „Pommerania" sind von heute ab und bis zum 23. d. M. nach Lübeck, vom 24. d. M. ab und bis auf Weiteres wieder nach Travemünde zu dirigiren. — Der Kapitän zur See Koester hat das Kommando S. M. S. „König Wilhelm" und der Kapitän zur See von Reiche das Kommando der 1. Matrosen-Division wieder übernommen.

Norden, 20. Juli. Von dem Staatssekretär des Innern ist, der „Weser-Ztg." zufolge, der Norder Fischerei-Genossenschaft, deren Bestrebungen darauf gerichtet sind, die von Norddeich-Norderney ausgehende Seefischerei nach Umfang, Betriebsart und Betriebsmitteln zu eigentlicher Hochseefischerei umzugestalten, zum Bau von zwei größeren Kuttern eine Beihülfe aus Reichsfonds im Betrage von 10,250 Mk. bewilligt und einen Zuschuß von 800 Mk. zur Ausbildung eines geeigneten Seemannes im Hochseefischereibetriebe in Aussicht gestellt, falls durch Zeugnisse derjenigen Schiffsführer, welche den Betreffenden auszubilden haben, die Erfüllung des Zweckes dargethan wird. Die junge Genossenschaft, deren erster Kutter „Fürst Bismarck" in diesen Tagen seine Fahrt beginnt, wird durch die thatkräftige Unterstützung des Reiches hoffentlich in ihrem bisherigen Eifer bestärkt werden.

Metz, 20. Juli. Die neuesten Enthüllungen über die Person des Attentäters von Pagny sind geeignet, denselben im verächtlichsten Lichte erscheinen zu lassen. Die erste verstellte Namenangabe täuschte einen Augenblick über die Identität des tiefstehenden Individuums. Zangerles Eltern, Bäckersleute, sind schon vor Jahren nach Frankreich ausgewandert, während er selbst als Arbeiter geraume Zeit in Amerika verweilte, wegen grober Beleidigung des französischen Gesandten aber von dort ausgewiesen wurde. Nach Frankreich zurückgekehrt, hatte er zunächst eine zweijährige Haftstrafe abzusitzen, nach deren Verbüßung er wegen mörderischer Angriffe auf seine Frau, die aus belgisch Luxemburg stammt, neuerdings zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt und, wie es scheint, dieser Strafe sich durch die Flucht entziehend, aus Frankreich ausgewiesen wurde. Nun machte Zangerle wiederholt lächerliche Versuche bei deutschen Gerichten, dieselben zu Schritten gegen die französische Regierung zu drängen. In jedem Betrachte heimathlos geworden, soll er neuerdings Anstrengungen zur Naturalisation in Deutschland gemacht haben. Einige haben ihn daneben im Verdacht, Umsturzgesellschaften im Geheimen dienstbar gewesen zu sein. Zangerle hatte sich hier seit mehreren Tagen herumgetrieben. — Der „Frkf. Ztg." wird aus Nancy gemeldet: Zangerle machte vor dem Untersuchungsrichter folgende Angaben: Geboren im Jahre 1842 in Ferschweiler, sei er früh nach Frankreich gekommen, habe vom Jahre 1865 bis 1873 der Compagnie du Chemin de fer du Nord als Angestellter angehört und im Jahre 1870—71 gegen Deutschland gekämpft. Er habe eine Französin geheirathet und sei wegen einer Verletzung, die er sich im Dienst zugezogen, mit einer Entschädi-

gung von 1000 Franks entlassen worden. Im Jahre 1877 habe er seine Frau, die ihn verrathen habe, geschlagen, sei dieserhalb vor Gericht gestellt und zu drei Jahren Gefängniß und Ausweisung verurtheilt worden. Da ein Polizeikommissar ihm diese Strafe besorgt habe, hätte er sich vorgenommen, an einem solchen sich zu rächen, er sei seit dieser Zeit in Amerika gewesen, habe sich in Belgien und Lothringen aufgehalten und jetzt sein Vorhaben ausgeführt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 23. Juli. Se. königliche Hoheit Prinz Heinrich nahm gestern Nachmittag und heute Vormittag die Meldungen der hiesigen Zivil- und Militär-Behörden entgegen. Um 11½ Uhr Vormittags fuhr der Prinz nach dem „Vulkan“ zum Stapellauf der Ersatz-Korvette „Elisabeth“, in seiner Begleitung befanden sich der Korvetten-Kapitän Freiherr v. Seckendorff, Kapitän-Lieutenant v. Usedom, Kontre-Admiral Graf v. d. Goltz, Geh. Admiralitätsrath Rotter, Kapitän zur See v. Werner und Korvetten-Kapitän Dantwitz. Auf der Fahrt nach Bredow wurden dem Prinzen mehrfache Ovationen bereitet; die Straßen waren festlich geflaggt und trotz des strömenden Regens hatz sich zahlreiches Publikum eingefunden. Der „Vulkan“ hatte ein festliches Kleid angelegt und die Tribüne war von einem Kranz schöner Frauen besetzt, obwohl die Witterung wenig einladend war. Se. königliche Hoheit wurde am Eingange zum „Vulkan“ vom Aufsichtsrath und Direktorium empfangen und zu dem für den Prinzen reservirten Platz geleitet, während die Kapelle des Königs-Regiments unter Herrn Offeney's Leitung konzertirte. Der Taufakt des neuen Schiffes vollzog sich sehr schnell. Se. königliche Hoheit hielt die Taufrede und sprach darin den Wunsch aus, daß auch die Ersatz-Korvette „Elisabeth“ dazu beitragen möge, den Ruhm unseres Vaterlandes immer weiter zu verbreiten. Die Champagnerflasche zerschellte am Bug des Schiffes und auf ein Zeichen des Direktors des „Vulkan“ wurden die letzten Taue gekappt und das Schiff glitt sicher in die Wellen unter dem begeisterten Hochrufe der Anwesenden. Getauft wurde das Schiff auf den Namen „Irene“. Nach dem Stapellauf fand im „Hotel de Prusse“ ein Diner von 30 Gedecken statt.

Stettin, 23. Juli. Nur solche Quittungen sind rechtsgültig, bei denen die Namensunterschrift geschrieben ist; daraus folgt, daß es eben solche nicht sind, bei denen die Unterschrift mit einem Stempelabdruck ausgeführt worden ist. Diese letztere Methode findet vielfach von kleineren Geschäftsleuten, Handwerkern 2c. Anwendung, indem sie vielfach zur Vollziehung der Quittung den „berühmten“ Kautschuck-Namensstempel darunter drücken. Eine solche Quittung braucht Niemand anzunehmen, sie ist vor dem Gesetz nicht beweiskräftig.

— Der Zentral-Verein der Deutschen Luther-Stiftung in Berlin erläßt die erneute Bitte an alle evangelische Christen, die Zwecke der Stiftung kräftig fördern zu helfen. In vielen Fällen zwingender Noth konnte zwar der Verein helfen, doch reicht die bis jetzt gegebene Hülfe nirgends, auch nur annähernd aus, um die Noth zu befriedigen.

— Eine für kommunale Sparkassen und für Inhaber von Sparkassenbüchern wichtige Entscheidung ist vom Reichsgericht, VI. Zivilsenat, durch Urtheil vom 5. Mai d. J., gefällt worden. Derselben liegt folgender Fall zu Grunde: Nach § 3 der Sparkasse-Ordnung für Bautzen vertritt die Stadtgemeinde alle Verbindlichkeiten, welche ihre Sparkasse-Anstalt gemäß dieser Ordnung übernimmt. Zum Rückempfang der Einlagen erklärt § 15 der Sparkasse-Ordnung die Produktion des Buchs für genügend. Unter der Ueberschrift „Verlorene Bücher“ bestimmt jedoch § 16, daß auf die Anzeige eines Einlegers von dem Abhandenkommen seines Buchs die Direktion der Anstalt dessen Verlust öffentlich bekannt machen und den etwaigen Inhaber auffordern soll, seine Ansprüche daran binnen 3 Monaten zu melden, daß aber, wenn das Buch während dieser Frist von einem Andern produzirt wird, der Vorgang der Gerichtsbehörde mitzutheilen ist u. s. w. — Die Ehefrau des Lederhändlers St. in Bautzen produzirte der Sparkasse am 16. Januar 1886 ein auf den Namen des Mannes ausgestelltes Quittungsbuch über eine Einlage von 1800 Mk. und kündigte dieselbe. Als der Ehemann einige Tage später der Sparkasse den Verlust seines Buches anzeigte, wurde ihm dieses mit der Aufforderung mitgetheilt, weitere Schritte zu thun, widrigenfalls seiner Ehefrau gezahlt werde. Der Letzteren ist am 17. April 1886 gegen Ausantwortung des von ihr produzirten Quittungsbuchs die Einlage nebst Zinsen ausgezahlt worden. St. klagte nun gegen die Stadtgemeinde auf Ausstellung und Aushändigung eines Sparkassenbuchs über 1800 Mk. nebst Zinsen und erstritt in beiden Instanzen obsiegende Urtheile. Die Revision der Stadtgemeinde wurde vom Reichsgericht zurückgewiesen, indem es begründend ausführte: „Der Berufungsrichter macht die Entscheidung des Streitverhältnisses mit Recht von der Frage abhängig, ob der § 16 der Spark.-Ordn. auf dasselbe Anwendung findet. Er bejaht dieselbe, indem er ausführt: Wenn auch in der Ueberschrift dieses Paragraphen nur von „verlorenen“ Büchern, dem Wortlaut nach also anscheinend nicht von solchen die Rede sei, welche dem Einleger durch dritte Personen weggenommen seien, so gebe doch der Zweck und Inhalt dieser Bestimmung unzweideutig an die Hand, daß unter den verlorenen (abhanden gekommenen) Büchern alle Diejenigen verstanden werden müssen, deren Inhabung der Einleger auf irgend eine, von seinem Willen unabhängige Weise verloren habe, gleichviel, ob dabei die rechtswidrige Thätigkeit eines Dritten mitgewirkt habe oder nicht.“

— In der Woche vom 10. bis 16. Juli kamen im Regierungsbezirk Stettin 68 Erkrankungen und 12 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor; an Dyphterie erkrankten 25 Personen (4 Todesfälle), davon 3 in Stettin, und ebensoviel Erkrankungen kamen an Masern vor. An Scharlach und Rötheln und an Darm-Typhus erkrankten je 8 Personen und an Kindbettfieber 2 Personen (1 Todesfall).

— Von den den Kommunalverbänden aus dem Ertrage der Getreide- und Viehzölle für das Etatsjahr 1886/87 überwiesenen Beträgen entfallen 168,257 M. auf den Regierungsbezirk Stettin, und zwar auf die Kreise:

1) Demmin . . . 14749 M.
2) Anklam . . . . 7601 -
3) Usedom-Wollin . 9251 -
4) Ueckermünde . . 7765 -
5) Randow . . . 23815 -
6) Greifenhagen . . 12628 -
7) Pyritz . . . . 13251 -
8) Saatzig . . . 13346 -
9) Naugard . . . 10663 -
10) Kammin . . . 8214 -
11) Greifenberg . . 8945 -
12) Regenwalde . . 9378 -
13) Stettin (Stadtkreis) 28651 -

— (Personal-Chronik.) Der Kreis-Physikus des Stadtkreises Stettin, Dr. Schulze, ist zugleich zum Medizinal-Assessor bei dem königlichen Medizinal-Kollegium der Provinz Pommern ernannt worden. — Der Pastor Agahd in Groß-Borckenhagen, Synode Labes, ist zum Lokalschulinspektor über die Schulen seiner Parochie ernannt. — Durch Verfügung des Regierungs-Präsidenten vom 14. Juli d. J. ist der bisherige Baubeflissene Luis Weiler aus Amurrio, Provinz Alava, Königreich Spanien, auf Grund der bestandenen ersten Hauptprüfung für den Staatsdienst zum königlichen Regierungs-Bauführer ernannt worden. — In Nerdin, Synode Anklam, ist der Küster und Lehrer Böttcher und in Stettin die Handarbeitslehrerin Fräulein Schmidt fest angestellt. — In Buchholz, Synode Stargard i. P., ist der Küster und Lehrer Treu, in Boock, Synode Pasewalk, der Lehrer Grape und in Stettin die Lehrer Geppert, Schleiffer und Winter provisorisch angestellt. — Dem Fräulein Alice Höpner, zur Zeit in Massow, Kreis Naugard, und dem Fräulein Franziska Liß, zur Zeit in Cummerow, Kreis Demmin, ist unter Vorbehalt des Widerrufes die Erlaubniß ertheilt, als Hauslehrerinnen und Erzieherinnen im Verwaltungsbezirke Stettin zu wirken. — Die Küster- und 1. Lehrerstelle in Löcknitz, Synode Penkun, wird durch die Emeritirung des seitherigen Inhabers am 1. Oktober erledigt. Die Wiederbesetzung der Stelle erfolgt durch die königliche Regierung. — Die Küster- und Lehrerstelle in Kunow bei Bahn, Synode Pyritz, wird durch Versetzung des seitherigen Inhabers erledigt. Einkommen beträgt 866 M. Sie ist Privatpatronats. — Die Küster- und Lehrerstelle in Gerdshagen, Synode Labes, wird durch Versetzung des seitherigen Inhabers erledigt. Einkommen beträgt 804 M. Sie ist Privatpatronats.

— Der 16 Jahre alte Malerlehrling August Panschow hat sich am 19. d. Mts. aus der Wohnung seiner Mutter, Bogislavstraße 12, entfernt, um sich zu seinem Meister auf der Silberwiese zu begeben, er ist jedoch weder dort eingetroffen, noch ist etwas über seinen Verbleib ermittelt. Es wird vermuthet, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist.

— Am 6. d. Mts. wurden dem Gastwirth Papcke, Charlottenstraße 3, aus unverschlossener Wohnung 6 Alfenide-Eßlöffel gestohlen; gestern meldete sich der Tapezier Franz Düsing bei der Polizei und gestand, daß er nicht nur den obigen Diebstahl ausgeführt, sondern auch in vergangener Woche einem in der Hünerbeinerstraße wohnhaften Mädchen 2 M. gestohlen hat. Da sich die Angaben des Düsing bestätigten, wurde derselbe in Haft genommen.

— Ein Haftpflichts-Prozeß, der durch seinen Verlauf noch an Interesse gewinnt, gelangte in der letzten Sitzung vor den Ferien bei dem Zivilsenat des Oberlandesgerichts hierselbst zum Austrage. Der pensionirte Lokomotivführer v. Bredow führte im Jahre 1884 die Züge zwischen Angermünde und Schwedt. Am Abend des 24. Mai bemerkte v. B. auf seiner Fahrstrecke eine Bahnmeister-Lowry, und gelang es ihm durch übermenschliche Anstrengungen, den Zusammenstoß derartig zu mäßigen, daß bei demselben nicht einmal eine Beschädigung von Betriebsmaterial stattgefunden hat. Den einzigen Schaden erlitt der umsichtige Beamte, indem er, bei dem Schreck, in den ihn die so plötzlich heraufbeschworene Gefahr für Leben und Gut versetzte, durch die Steuerung einen heftigen Schlag gegen den Magen erhielt. v. B. mußte in ärztliche Behandlung treten, und er wurde im Anschluß an dieselbe wegen in Folge eines schweren Nervenleidens eingetretener Dienstunfähigkeit zum 1. Januar 1885 mit 54 Mark monatlicher Pension in den Ruhestand versetzt. Der Uebertritt in den Staatsdienst bei Uebernahme der Stettiner Eisenbahn ist die Veranlassung der so wenig bemessenen Pension. Die Entschädigung aus dem Haftpflichtgesetz lehnte die Bahnverwaltung mit der Begründung ab, daß v. B. bereits früher nervenkrank gewesen sei und daß er auch ohne Hinzutritt des Unglücksfalls zum 1. Januar 1885 pensionirt worden wäre. Der Verunglückte, der nach Berlin übersiedelte und hier in die Behandlung des Dr. E. Pick trat, strengte unter Ueberreichung eines Attestes desselben, daß die wahrgenommenen Krankheitserscheinungen ausschließlich auf den Unglücksfall zurückzuführen seien, gegen den Eisenbahnfiskus bei dem Landgericht hierselbst die Haftpflichtklage an. In derselben wurde besonders Bezug genommen auf eine sechs Monate vor dem Unfall vorgenommene bahnärztliche Untersuchung des Klägers, welche dessen vollständige Fähigkeit zu jedem Dienste ergeben hatte. Das Landgericht begnügte sich mit der Vernehmung von vier Bahnärzten, welche begutachteten, daß der Kläger vor dem Unfall bereits derartig nervenleidend gewesen sei, daß dessen Pensionirung auch ohne den Unfall zum 1. Januar 1885 erfolgen mußte. In Folge dieser Gutachten wurde die Klage des 2c. B. abgewiesen. Für die Berufungsinstanz suchte derselbe das Armenrecht nach, dasselbe wurde aber wegen Aussichtslosigkeit des Prozesses abgelehnt. Die beim Oberlandesgericht zugelassenen Rechtsanwälte weigerten sich aus demselben Grunde, das Mandat des Klägers für die Einlegung der Berufung anzunehmen. Die Einlegungsfrist war nahezu verstrichen, als der Rathgeber des Klägers auf den Ausweg kam, die bahnärztlichten Gutachten seitens des behandelnden Arztes des Klägers einer Kritik unterziehen zu lassen. Namentlich wurde in derselben hervorgehoben, daß es, wenn Kläger bereits früher so krank gewesen wäre, es von den Aerzten unverantwortlich war, ihn noch länger Dienst thun zu lassen und demselben so viele Menschenleben anzuvertrauen. Es wurde auch für unmöglich erachtet, daß ein mit so schwerem Nervenleiden Behafteter die Geistesgegenwart besitzen konnte, die v. B. bei dem Unfall an den Tag gelegt hat. Die Einreichung dieses Gegengutachtens hatte zur Folge, daß das Oberlandesgericht nunmehr umgehend das Armenrecht bewilligte und dem Kläger in dem Justizrath Werner einen Offizialmandatar bestellte. Nachdem in dieser Sache noch ein Gutachten des Spezialarztes Dr. Crone eingezogen und Professor Dr. Mendel als Sachverständiger gehört worden ist, erkannte der Gerichtshof auf Aufhebung des ersten Urtheils und sprach dem Kläger auf eine Anzahl Jahre die volle Entschädigung und für die spätere Zeit eine höher bemessene Pension zu.

Aus den Provinzen.

Man schreibt der „Tägl. Rundschau“ von Saßnitz auf Rügen: Ein entsetzlicher Unglücksfall hat heute, den 21. Juli, den Badeort in Aufregung versetzt. Etwas vor 12 Uhr Mittags stürzte nämlich von dem Halfern'schen Kreidebruch eine Wand los und begrub die darunter beschäftigten Arbeiter unter ihren Trümmern. Es waren dies drei verheirathete Arbeiter aus den in der Nähe gelegenen Ortschaften Sagard und Nipmerow gebürtig. Der eine derselben hat, wie berichtet wird, wahrscheinlich das Knistern der einstürzenden Wand vernommen und versucht, sich zu retten, da er weit voran, nur eben verschüttet, aufgefunden wurde, doch waren die von ärztlicher Seite sofort angestellten Versuche, ihn ins Leben zurückzurufen, leider vergeblich. Sofort nach geschehenem Unfall wurde die Fischerglocke am Marktplatz geläutet, um sämmtliche Leute zur Hülfe herbeizurufen. Die Badegäste hielten dies anfangs für ein Zeichen des Fischerfestes, das an dem Tage stattfinden sollte, und welches natürlicher Weise verschoben worden ist. Zwanzig bis dreißig Fischer sowie Gefährten der Verschütteten waren unabläßig mit Spitzhacken und Schaufeln bemüht, den zusammengestürzten Kreide- und Sandsteinbruch zu entfernen. Nach 3½-stündiger harter Arbeit gelang es erst, die Leichen der beiden übrigen Arbeiter herauszuholen. Wahrscheinlich ist bei dem Abhacken des Kreidegesteins nicht mit genügender Vorsicht zu Werke gegangen, da bergmännische Absteifungen 2c. gänzlich unterlassen sind.

Vermischte Nachrichten.

— (Liebenswürdig.) Ein amerikanisches Blatt enthält folgende Bosheit gegen die Chicagoer Damen: „Ein Schuhwaarenhändler in Philadelphia hatte auf das Trottoir große Fußstapfen malen lassen, die an seiner Ladenthür endigten. Ein Handlungsreisender betrachtete diese Fußstapfen voll höchster Verwunderung und fragte dann einen Vorübergehenden, ob er denn wirklich in Philadelphia sei. Auf die bejahende Antwort musterte er die Fußstapfen nochmals aufmerksam und fragte nochmals: „Sie täuschen sich nicht? Wir sind wirklich in Philadelphia?“ — „Freilich, Verehrtester.“ — „Dann wette ich 50 Dollars gegen eine 5 Cents-Zigarre, daß sich eine Chicagoerin in der Stadt aufhält.“

— (Gut parirt.) Während der Vorstellung, welche ein „Zauberer“ in der kleinen Stadt X-kjöping gab, warf ein übermüthiger Zuschauer einen Gänsekopf auf die Bühne. Der „Zauberer“ ließ sich indeß nicht verblüffen, sondern nahm ihn auf, trat an den Rand der Bühne und sagte: „Wenn Jemand von den anwesenden Herren oder Damen den Kopf verloren hat, so bitte ich, sich deswegen gar nicht zu beunruhigen: ich werde ihn nach Schluß der Vorstellung wieder an seinen Platz setzen.“

— Bei den Zulus in Afrika herrscht die Sitte, daß die Männer erst heirathen, wenn sie einen Krieg mitgemacht haben. Dazu bemerkt der Humorist des „Texas Siftings“ mit jener überlegenen Ruhe, die nur Frucht eigener Erfahrung ist: „Und in Amerika heirathen die Männer und gehen dann in den Krieg.“

Hildburghausen. Wie uns von gut unterrichteter Seite mitgetheilt wird, verdankt das dortige Technikum (Maschinenbau-, Baugewerksmeister- und Bahnmeisterschule) seine so überraschend schnell gesteigerte Frequenz — während der 10 Jahre seines Bestehens bis zu der doppelten Schülerzahl — jetzt 171 im Jahre, hauptsächlich dem Umstande, daß dasjenige Wissen und Können, welches sich die jungen Leute dort aneigneten, auch sehr gut in der Praxis zu verwerthen war — ein wesentlicher Vortheil bei einer Fachschule —, so daß die Absolventen der Anstalt sich für ihre späteren Stellungen als Techniker u. s. w. sehr brauchbar erwiesen und so ihrerseits dazu beitrugen, das Vertrauen zu der Anstalt zu vermehren; welche neuerdings durch eine Abtheilung für Bahnmeister-Aspiranten erweitert wurde, deren Lehrplan sogar seitens zuständiger Behörden zweckentsprechend gefunden wird, und sich in den betreffenden Beamten-Kreisen lebhaften Beifalls erfreut. Außerdem trägt der Umstand, daß Hildburghausen an und für sich, als eine kleine, ruhige, aber sehr angenehm gelegene Stadt, zwar billigen Lebensunterhalt bietet, nicht aber die rauschenden Vergnügungen größerer Städte, zur Förderung eines ernsten Studiums wesentlich bei, zumal an der Anstalt selbst keinerlei studentische Verbindungen gestattet sind. — Für Interessenten stehen Programme durch den Direktor der Anstalt gratis und franko zur Verfügung.

Bankwesen.

Oesterreichische 500 Gulden-Loose von 1860. Die nächste Ziehung findet am 1. August statt. Gegen den Kursverlust von ca. 230 Mark pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 3 Mk. 50 Pfennigen pro 500 Gulden- und 1 Mk. pro 100 Gulden-Stücke.

Viehmarkt.

Berlin, 22. Juli. Städtischer Zentral-Viehhof. Amtlicher Bericht der Direktion.

Zum Verkauf standen: 136 Rinder, 927 Schweine, 918 Kälber, 966 Hammel.

Von Rindern wurden ca. 70 Stück zu Montags-Preisen abgegeben.

Der Schweinemarkt wird zu unveränderten Preisen glatt geräumt.

Der Kälberhandel verlief, wenn auch nicht so gedrückt wie am Montag, doch sehr ruhig. Man zahlte für beste Qualität 38—46 Pfg. und für geringere Qualität 26—36 Pfg. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

In Hammeln fand kein Umsatz statt.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Schwerin i. M., 22. Juli. Heute fand im Hofe des Lehrer-Seminars zu Neukloster die feierliche Enthüllung des von den Volksschullehrern des Großherzogthums dem verstorbenen Großherzoge Friedrich Franz II. errichteten Denkmals statt. Der regierende Großherzog wohnte der Feier bei und sprach den Errichtern des Denkmals seinen Dank aus.

Wien, 22. Juli. Nach einer Meldung der „Polit. Korresp.“ aus Petersburg ist das Protokoll betreffend die Regelung der afghanischen Grenze bereits unterzeichnet und würde die Ratifikation seitens der beiden Regierungen wahrscheinlich binnen 8 Tagen erfolgen.

Paris, 22. Juli. Deputirtenkammer. In Beantwortung einer Anfrage des Deputirten Dreyfuß erklärte der Minister-Präsident Rouvier, daß er die Nützlichkeit des Baues einer Pariser Stadtbahn anerkenne und die bevorstehenden Parlamentsferien zur Ausarbeitung einer bezüglichen neuen Vorlage benutzen werde. Hierauf gelangte die Vorlage über die Pensionen zur Berathung, welche den bei der Februar-Revolution von 1848 verwundeten, noch lebenden Personen gewährt werden sollen. Die Abstimmung unterblieb, weil sich die Beschlußunfähigkeit des Hauses herausstellte. Kammer-Präsident Floquet verlas darauf ein Dekret des Präsidenten Grevy, durch welches die Session für geschlossen erklärt wird.

Paris, 22. Juli. Im Senat gelangte das Dekret über den Sessionsschluß gleichfalls zur Verlesung.

Paris, 22. Juli. Den Abendblättern zufolge würde der Mobilmachungs-Versuch mit einem der im Westen stehenden Armeekorps gemacht werden und am 8. September beginnen.

Paris, 22. Juli. Die „France“ erklärt, Boulanger allein könne die Individuen namhaft machen, die ihn zum Staatsstreich veranlassen wollten, da sonst doch alle Welt leugnen würde.

London, 22. Juli. Die große morgige Flottenschau beschäftigt alle Journale, einige Blätter schlagen anläßlich der freundlichen Schlichtung des afghanischen Grenzstreites und angesichts der feindlichen Haltung Frankreichs gegen England einen engsten Anschluß Englands an Rußland vor. (Larifari!)

Petersburg, 22. Juli. Das Gesetzblatt veröffentlicht einen unterm 6. d. M. ergangenen kaiserlichen Ukas, durch welchen die freie und ungehinderte Ausfuhr von Pferden in das Ausland wieder gestattet wird.

Um Liebe und Glück.

Roman von W. Egbert.

73)

Die Ruhe und Thränenlosigkeit der Braut fanden eine mannigfache Auslegung beim Publikum.

„Sie ist apathisch!“ meinten einige junge Damen vom Schlage Kousine Beate's und diese selbst.

„Sie ist in der Frömmigkeit erstarkt!“ dachten einige alte Damen; andere wieder: „Sie hat keine Thränen mehr; sie hat sie im Kloster ausgeweint!“

„Sie ist zu glücklich, um zu weinen!“ dachten die jungen Herren, während die alten meinten, sie wäre zu vernünftig dazu.

Wer die Empfindungen der Braut und die Bedeutung des Momentes am innigsten und tiefsten zu würdigen vermochte, war Mutter Martina, die bescheiden an den Thürpfosten eines Nebenzimmers lehnte und sich, von Rührung und Theilnahme überwältigt, bald leise zurückzog, um sich in der Einsamkeit der unteren Logirzimmer auszuweinen und dann thatkräftig die Koffer zu der am Tage nach der Trauung festgesetzten Abreise zu packen. Bald lag ihr auch das Amt ob, Lili zu Bett zu bringen und das aufgeregte Kind durch besänftigenden Zuspruch zu beruhigen und in Schlaf zu lullen. Die freudige Aussicht: „Morgen reisen wir nach Buchenrod zurück!“ entschädigte die Kleine für das Bedauern der versäumten Festesfreude droben.

„Mama und Papa bleiben dann immer beisammen, hat Pater Vincenz gesagt!“ begann sie.

„Ja, mein Herzchen; nun mache nur die Augen zu, damit Du bald einschläfst!“ mahnte die Angeredete.

„Mutter Martina, nicht wahr, Mama sah so wunderhübsch in dem weißen Kleide aus?“

„Freilich; wie ein Engel!“

„Wie der Engel in der Rotunde des grauen Schlosses, den Doktor Heidelberg gemalt hat! Und er hat Mama doch immer nur in schwarzen Kleidern gesehen!“

„Es ist spät, Lilichen! Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Mutter Martina!“

„Still, mein Herzchen!“

„Dies muß ich noch sagen: denke 'mal, wie sich Nero freuen wird, wenn wir nach Hause kommen!“

Diese und ähnliche Gespräche unterbrachen von Zeit zu Zeit die Stille des traulichen Schlafgemaches, bis der Schlaf die strahlenden Kinderaugen zugeküßt hatte, so daß der zarte Chorgesang, der von den Festräumen herniederklang, sich in des kleinen Mädchens Traum verwebte.

Die melodiösesten Knabenstimmen sangen droben zur erhöhten Weihe des Festes einen kirchlichen Jubelgesang, der wie ein Chor unsichtbarer Engel hinter einem Vorhange doppelt überraschend und ergreifend erklang.

Dies traf gewaltig Eberhards unvorbereitetes Herz und ließ auch Irmgards Augen feucht schimmern.

Auch von einigen der Gäste und einer gefeierten Künstlerin wurden musikalische Genüsse geboten.

Das wechselnde Programm des Konzertes vom Ernsten zum Heiteren bildete eine schwungvolle Brücke von Pater Vincenz' Weihrede zu den Tafelfreuden.

Dank dem Egoismus der Jugend ward über das eigene Amüsement der Zweck der Feier mehr und mehr vergessen, so daß eine ungezwungene Fröhlichkeit an der feierlichen, glänzenden Tafel Raum gewann und schließlich auch die Besonnenen, Schwerfälligen und die Alten in ihren betäubenden Wirbel riß, so daß dieser Abend vor der Hochzeit nicht mehr merklich von seinesgleichen abstach; auch darin nicht, daß man die Hauptpersonen wenig beachtete, eine Wohlthat, die sie selbst dankbar empfanden.

So kam es, daß nur Graf Buchenrod sich durch die Beobachtung beunruhigt fühlte, daß Irmgard sich mehr mit ihrem rechten Nachbar, Pater Vincenz, als mit ihm selbst unterhielt. Er widmete nun seine volle Aufmerksamkeit der Schwiegermama an seiner linken Seite und bemühte sich aufrichtig, sich der alten Dame liebenswürdig zu machen, um die strengen Züge aufzuheitern und das noch immer mißtrauische Mutterherz mehr und mehr zu versöhnen. Er wußte, daß der feste Wille, der diesen ganzen pomphaften Apparat zur Feier eines erlogenen, wiedergewonnenen Glückes ins Werk gesetzt — der Ehre wegen, morgen, wenn Alles vorüber, im stillen Kämmerlein in bitteren Thränen schmelzen würde um die Tochter und das geliebte Enkelkind, die sie nun zum zweiten Male verlor.

Dies ergreifende Bewußtsein gab Eberhard den Muth, ihr ein köstliches Geheimniß seiner stolzen Verschlossenheit zu offenbaren.

„Ich gebe die Hoffnung nicht auf, mir durch Treue und Hingebung Irmgards Neigung wieder zu gewinnen. Ich werde um ihre Liebe werben, bis es zwischen uns wird, wie es sein sollte!“ sagte er.

Die Schwiegermutter sah ihm voll ins Auge; ihr metallner Blick schmolz dahin in einer heißen Thräne, und leise antwortete sie:

„Gott segne Dich dazu, mein Sohn!“

Von dieser Stunde an liebten sich diese beiden Menschen, — leider in der zwölften Stunde am Vorabende ihrer Trennung! —

Einer Anordnung des Grafen gemäß fand jeder Gast auf seinem Kouvert einen großen, duftigen Veilchenstrauß. Man freute sich des Frühlingsgrußes und des allbeliebten Duftes; aber Niemand außer dem Brautpaare ahnte die Bedeutung dieser Blumen für diesen Tag.

„Das gleicht ja einem Veilchenfeste der Napoleoniden!“ bemerkte Vincenz lächelnd zu Eberhard.

„Diese Veilchenfülle hat eine viel schönere Bedeutung, nämlich den Sieg stiller Tugend und verborgener Holdseligkeit!“ entgegnete der Graf mit bewegter Stimme, und Irmgard neigte ihr erröthendes Antlitz tief auf ihre duftigen Symbole.

Ihr Herz begann unruhig zu pochen bei dem schmerzlichen Gedanken: „Eine künstliche Galanterie, die ihm sehr leicht von den Lippen fließt!“

Halt und Trost suchend wendete sie sich wieder zu Pater Vincenz.

Wiederholt wagte Eberhard, wie es ja auch die Situation erforderte, seine Braut mit „Du“ anzureden; doch zu seiner Kränkung bemerkte er, daß sie jedes Mal erschrak und die Farbe wechselte und selbst diese vertrauliche Anrede mit erstaunlicher Gewandtheit umging.

„Ich bin ihr fremd und antipathisch!“ sagte er sich bekümmert, während sie sich seufzend wiederholte: „Das Spiel wird ihm so leicht!“

Als der Festesjubel verrauscht war und alle Gäste sich entfernt hatten, zögerte Graf Buchenrod noch immer. Sein Herz war so voll; er hätte so gern noch ein vertrauliches Gespräch mit Irmgard gehabt. Er sehnte sich nach einem freundlichen Blicke, einem vertraulichen Worte von ihren Lippen für ihn — vergeblich!

Sie war sehr bleich und athmete fieberhaft schnell.

Die Mutter sah sie besorgt an und sagte:

„Du hast Dich bis jetzt tapfer gehalten, meine Tochter! Wir sind Dir dankbar dafür; nicht wahr, Herr Schwiegersohn?“

Von seinen Gefühlen überwältigt, bemächtigte sich Eberhard Irmgards Hand und küßte sie heiß; doch die kleine, kalte Hand blieb theilnahmlos unter dieser Liebkosung und sank dann schlaff an dem Brautkleide herab.

„Sie bedürfen der Ruhe und wollen allein sein, nicht wahr?“ stotterte Graf Buchenrod, seine Marmorbraut flehend betrachtend.

Da sie nur unmerklich das Haupt neigte, richtete er sich gewaltsam empor und nahm Abschied, gleich ehrfurchtsvoll von der Mutter, wie von der Tochter.

Börsenbericht.

Stettin, 23. Juli. Wetter: regnig. Temp. + 14° R. Barom. 28" 3"'. Wind NW

Weizen unverändert, per 1000 Klgr. loko 172—182 gef., per Juli 179 B., per Juli-August 172 G., per September-Oktober 163,5—163 bez., 162,5 B. u. G., per Oktober-November 163,5 bez.

Roggen Anf. fest, Schluß matt, per 1000 Klgr. loko inl. 118—121 bez., per Juli 118,5 G., per Juli-August do., per September-Oktober 120,5—119,5 bez., per Oktober-November 122—121,5 bez., per November-Dezember 123 B. u. G., per April-Mai 128,5 B. u. G.

Hafer unveränd., per 1000 Klgr. loko pomm. 105—111.

Winterrübsen fester, per 1000 Klgr. loko und succ. Lfrg. 195—206 bez.

Rüböl ruhig, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 47,5 B., per Juli 46,5 B., per September-Oktober 45,5 B.

Spiritus fest, per 10,000 Liter % loko o. F. 65,5 bez., per Juli 64,8 nom., per Juli-August do., per August-September 64,9—65 bez., B. u. G., per September 66 B. u. G., per September-Oktober 65,8 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 10,35 verst. bez.

Landmarkt. Roggen 125—128, Hafer 118—120, Rübsen 200—205, Kartoffeln 60, Heu 2,50—3, Stroh 30—33.

London, 22. Juli. (Anfangsbericht.) Sämmtliche Getreidearten ruhig, Weizen und Mehl träge, Gerste, Hafer und Mais stetig. — (Schlußbericht.) Weizen sehr träge, Käufer zurückhaltend, weichende Tendenz, Mehl und Malzgerste träge, Erbsen fest, übrige Artikel stetig.

Termine vom 25. bis 30. Juli.

Subhastationssachen.

26. A.-G. Wollin. Das dem Bäckermstr. O. Albrecht zu Stettin geh., in Wollin, Grabenstr., bel. Grdst.
29. A.-G. Labes. Das zum Nachlaß des verstorbenen Rittergutsbesitzers L. F. A. Gottschalk geh., in Neuendorf, im Regenwalder Kreise, bel. Gut.

Konkurssachen.

27. A.-G. Kolberg Vergleichs-Termin; Reepermstr. Alb. Wulff daselbst.
28. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: ehem. Direktor der Stettiner Dampfmühle Wilh. Gräber hierselbst.
29. A.-G. Stralsund. Erster Termin: Kfm. F. Möller daselbst.
30. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Kauffrau A. Schepukat hierselbst.

„Du solltest Deinem reuigen Gatten mehr Herz entgegenbringen!" bemerkte Frau von Hesster mit sanftem Vorwurfe, als sich die Thür hinter Eberhard geschlossen.

Irmgard legte die Hand auf die schmerzende Brust.

„Ich weiß sehr wohl, mein Kind, daß trotz allem, was er Dir angethan, Dir nicht alle Liebe für ihn erstorben ist; aber Du verbirgst es ihm künstlich! Habe ich nicht Recht?"

„Er darf nicht erfahren, was hier innen lebt!" antwortete Irmgard leise, die Hand fester auf's Herz pressend.

„Wohl, ich kann diesen Wunsch nach Wiedervergeltung begreifen. Auch ich war jung und mein Herz heiß, dabei stolz, so daß ich die Kränkung des Verschmähtseins nie verwunden hätte. Wie ein Sklave auf den Knien hätte der Beleidiger um meine Versöhnung flehen müssen, ehe ich ihn erhört hätte —"

„O nein, Mama! Wenn ich Eberhard so sich vor mir demüthigen sehe, das bräche mir das Herz!" rief Irmgard, sie leidenschaftlich unterbrechend. „Du verkennst mich und meine Gefühle! Wenn ich kalt und zurückhaltend zu ihm bin, so geschieht es nicht aus kleinlicher Rachsucht! Aus Stolz freilich; denn ich fühle zu deutlich: er kann mir wohl Bedauern des Geschehenen, zarte Rücksicht aus Barmherzigkeit, die äußeren Manieren eines liebenden Gatten vor der Welt, ja, Dankbarkeit für die sorgsame Pflege seines geliebten Kindes, — alles das kann und wird er mir bieten, — nur nicht Liebe! Um Lili's willen wird ein freundschaftlicher Verkehr zwischen uns stattfinden, und ich werde mich bemühen, darin Genüge zu suchen! Ach, Mama, ist es nicht schon rosiges Glück gegen die schwarzen Tage, die hinter mir liegen? Und doch, — ich wollte sie zurückrufen, könnte ich ihm sein Glück dadurch wieder schaffen!"

„Kind, Kind, geh' vorwärts und blick' aufwärts! Das schreib' Dir als mein Abschiedswort ins Herz. Und nun gute Nacht, und leg' Dich schlafen, nachdem Du um Ruhe und Kraft gebetet! Der Tag morgen ist nicht minder schwer als der heutige."

„Gute Nacht, Mama!"

Irmgard küßte die Mutter und ging hinaus. Ein unterdrücktes Schluchzen entrang sich ihrer Brust, als sie die Treppe hinabstieg.

„Ach, eine Seele nur, die meinen Schmerz versteht, eine Brust, an der ich mich ausweinen könnte!" seufzte sie.

Sie betrat das dämmerige Schlafgemach. Eine kleine Lampe war so gestellt, daß ihre Strahlen nicht das schlummernde Kind stören, sondern nur nach oben, auf das Marienbild darüber fielen und dieses magisch erleuchteten.

Irmgard streckte die Arme sehnsüchtig danach aus und sagte leise aber mit leidenschaftlicher, aus tief erregtem Innern kommender Stimme:

„Maria, Du allein weißt, wie es schmerzt, ein Schwert in der Brust zu tragen! Verleihe mir Kraft zu ferneren Leiden und Trost, daß ich lächeln kann, mild und gütig wie Du über der schrecklichen Wunde!"

Ein Laut wie unterdrücktes Schluchzen vom Bett des Kindes her unterbrach sie jäh in ihrem inbrünstigen Gebete. Vom Anblicke des hellen Bildes geblendet, konnte sie die Ursache nicht sogleich erspähen. Erschreckt und gespannt, ob das unschuldige Kind ihren heißen Schmerz belauscht, trat sie in den Schatten an Lili's kleines Lager. Dort kniete die dunkle Gestalt eines Mannes; er hatte das Angesicht auf Lili's Kopfkissen gesenkt und weinte.

Der Anblick war überwältigend für Irmgard. Sie legte die zitternde Hand auf sein Haupt, sank neben ihm nieder und flüsterte:

„Eberhard!"

Er richtete sich auf, schlang den Arm um sie und sagte dumpf:

„Irmgard, das traf! Das Schwert ist jetzt in meiner Brust, — es ist die Reue! Aber laß sie mein Inneres zerwühlen, — ich habe es verdient! O Du, deren zarte Brust ich so grausam verletzt, Du kannst mir nie vergeben, ich weiß es! Aber dulde, daß ich Deine Wundmale küsse und daß mein Arm Dich stützt, wenn Du wankst! Stoße den Freund und Tröster nicht von Dir, den Du als Gatten verschmäht hast!"

(Fortsetzung folgt.)